

Zürich

Das volle Leben der Grosseltern

Am Freitag erscheint ein Magazin, das garantiert jugendfrei ist: Es behandelt ausschliesslich Themen, die sich um Omas, Opas und ihre Enkelkinder drehen. Dahinter steht ein Dreierteam.

Helene Arnet

Baden - Es sieht «wie echt» aus. Das war der erste Gedanke, der Melanie Borter durch den Kopf ging, als sie am vergangenen Freitag den Vorabdruck des «Grosseltern»-Magazins in den Händen hielt. Immer wieder nimmt sie ihn in die Hand, biegt ihn, blättert, legt ihn wieder vor sich auf den Tisch. «Wirklich, wie echt.» Melanie Borter hat bis vor kurzem in einer Kommunikationsfirma und bei der Genossenschaft Trudelhaus gearbeitet und diese guten Jobs für ein Abenteuer aufgegeben. Genauso wie Georg Gindely, bis vor einigen Monaten Journalist beim «Tages-Anzeiger».

Seit März arbeiten sie an einem Produkt, von dem sie nicht wissen, ob es überhaupt gefragt ist. Ein Magazin über das Leben mit Enkelkindern. Gindely ist die Nervosität anzusehen. «Wie wird es wohl aufgenommen?» Es sei fast ein bisschen, als ob man ein eigenes Kind in die Welt hinaus entlasse.

Die beiden sind dem Charme einer Idee erlegen, die ihrem Kollegen Dominik Achermann vor sieben Jahren während seiner Ausbildung zum Medienmanager durch den Kopf ging. Er sollte übungshalber ein Konzept für eine «Special-Interest»-Publikation aufzeigen. Er hatte eben einen Sohn bekommen und war berührt von den Emotionen, die der Kleine bei dessen Grosseltern weckte. «Zu diesem positiven Gefühl des Älterwerdens müsste man eine Zeitschrift machen», dachte er.

Das volle Leben der Grosseltern

Sieben Jahre später hat er diese Idee umgesetzt. Er hat Geld aufgetrieben - «eine tiefe sechsstelligen Summe». Und er hat Mitarbeitende gesucht und gefunden, die an ihn und das Projekt glauben. Die Redaktion und der Verlag sind in einem Haus beim Bahnhof Baden untergebracht, das demnächst einer neuen Busspur weichen muss. Die beiden Räume sind spartanisch eingerichtet, den Espresso gibt es aus dem Wasserglas. Alles wirkt etwas improvisiert und provisorisch - ausser dem Magazin selbst: 84 Seiten, guter Druck, frisches Layout, professionell fotografiert, lebendig getextet. «Heutige Grosseltern stehen mitten im Leben», sagt Chefredaktor Gindely.

Und dieses volle Leben bildet den Inhalt des Magazins: Hintergründiges zu Generationenspielflächen oder zu den legendären Pixi-Büchern. Unumgängliches wie Ausflug- und Kinderbuchtipps. Daneben aber auch Verständigungshilfen für Teenie-Sprache, die Baustelle des Monats, wo Grossvater den Enkeln die



«Heutige Grosseltern stehen mitten im Leben»: Dominik Achermann, Melanie Borter und Georg Gindely (v.l.). Foto: Doris Fanconi

tollsten Bagger zeigen kann. Oder was ist eigentlich ein Furby? Der Grundton ist heiter, doch nie anbiedernd. Und auch ernste Themen werden nicht ausgeblendet: Wie eine Grossmutter die Krankheit und den Tod ihres Enkels verarbeitet. Ein echtes Magazin eben.

Welches Bild hätten Sie gern?

Die Titelgeschichte erzählt mit starken Bildern die Geschichte von Grosseltern, die mit der Familie ihres Sohns jeweils den Sommer auf einer Alp verbringen. Die Wahl des Titelbildes erzählt exemplarisch, wie das Team tickt: Drei Vorschläge lagen als Fahnen vor, Dominik Achermann hatte einen klaren Favoriten, doch ging er mit den Ausdrucken ins Warenhaus nebenan und sprach spontan Leute an: «Sie sehen wie Grosseltern aus. Darf ich Sie um Ihre Meinung bitten?» Nicht ein einziges Mal gefiel den Angesprochenen sein Lieblingstitelbild am besten. Und das Resultat der Umfrage war so eindeutig wie verzwickelt: Alle Grossväter zeigten auf das Bild mit dem Grossvater, der mit den Enkeln in einem Bergsee Steine schiefert, alle

Grossmütter auf dasjenige, auf dem die ganze Familie samt Hund am Spazieren sind. Welche Fraktion sich durchgesetzt hat, zeigt sich am kommenden Freitag, wenn das Magazin in den Verkauf kommt.

Die beiden festangestellten Redaktoren Gindely und Borter werden von einem Kreis freier Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern unterstützt - einige davon im Grosselternalter. So etwa der ehemalige Medienredaktor des «Tages-Anzeigers», Rolf Käppeli, der in einer fixen Kolumne Briefe an seine Enkelin schreibt. Oder die einstige «Spick»-Redaktorin Liz Sutter und die Psychologin Elisabeth Schlumpf, die hilft, wenn der kleine Liebling die Oma einmal nervt - was vorzukommen soll. Im Serviceteil sind manche Rubriken in Zusammenarbeit mit Sponsoringpartnern erarbeitet worden.

«Die Zeit ist reif»

«Alle fanden die Idee, ein Magazin für Grosseltern zu machen, spontan super», sagt Gindely. Umso erstaunlicher sei, dass es ein vergleichbares Produkt im deutschsprachigen Raum noch nicht

gebe. «Die Zeit ist aber reif dafür», ist Achermann überzeugt. Deshalb hat er bei vielen Werbern und Sponsoren gar nicht erst Klinken putzen müssen, sondern gleich offene Türen eingerannt. Sein Ziel ist es, innert eines Jahres 3000 bis 4000 Abonnenten gefunden zu haben. «Einen sehr langen Schnauf haben wir aus finanziellen Gründen nicht», gibt er zu bedenken.

Da ist es beruhigend, dass schon mehr als 300 Abos gelöst wurden, bevor die erste Ausgabe erschienen ist. Oft von Eltern, die es ihren Eltern schenken, weil sie ihre Enkel hüten. «Bedenkt man, dass in der Schweiz jedes zweite kleine Kind regelmässig von den Grosseltern betreut wird, haben wir ein grosses Wachstumspotenzial», sagt Dominik Achermann optimistisch. Gindely wird bei diesen Worten immer zappliger. «Das heisst aber auch, dass wir es voll auf unsere Kappe nehmen müssen, wenn wir nicht gut ankommen.»

«Grosseltern»-Magazin, Einzelnummer 9.50 Fr., Jahresabo (10 Ausgaben) 85 Fr. www.grosseltern-magazin.ch

Wolffs Kehrtwende beim «Hotel Suff»

Als AL-Parlamentarier dagegen, als Stadtrat dafür: Der Sinneswandel des Zürcher Polizeivorstehers bei der Ausnüchterungsstelle bringt ihn in Clinch mit seiner Partei.

Martin Huber

Zürich - Nach der Grundsatzdebatte der vergangenen Woche findet heute Mittwochabend im Zürcher Stadtparlament die Schlussabstimmung über die Zentrale Ausnüchterungs- und Betreuungsstelle (ZAB) statt. Der Entscheid könnte knapp werden, SVP, FDP und CVP lehnen die Vorlage ab, weil ihnen die Tarife für die Klienten der ZAB zu tief sind. Sie verlangen kostendeckende Abgeltungen, man wolle keine Kampfrinker subventionieren, sagt die SVP.

Die Stadt will den berauschten Personen zwischen 450 und 600 Franken verrechnen, je nach Aufenthaltsdauer. Es handle sich um einen Kompromiss zwischen «Nulltarif» und kostendeckenden Ansätzen, sagte AL-Polizeivorsteher Richard Wolff am letzten Mittwoch. Er stellte sich - im Gegensatz zu seiner Fraktion - ausdrücklich hinter die ZAB.

Ein bemerkenswerter Sinneswandel: Noch im Februar 2012 hatte Wolff, da-

mals AL-Gemeinderat, gegen die ZAB gestimmt. «Grund dafür war vor allem die Weiterverrechnung der Kosten an die Personen, die in die ZAB eingewiesen werden», Richard Wolff. rechtfertigt er auf Anfrage seine damalige Haltung. Die AL vertrete die Ansicht, dass die ZAB zum Grundauftrag der Polizei gehöre und damit nichts kosten dürfe.

«Anderer Blickwinkel»

Inzwischen hält Wolff eine Ausnüchterung unter medizinischer Betreuung für «gut, wichtig und richtig». Von der ZAB profitierten Polizei, Sanität und Spitäler. «Es gibt durch die ZAB nicht mehr Personen, die in Gewahrsam genommen werden, aber sie werden besser betreut als in den Regionalwachen», so Wolff.

Von Wankelmut will er nichts wissen: «Als Stadtrat und Polizeivorsteher sehe ich verschiedene Dinge aus einem anderen Blickwinkel, als ich sie als Mitglied des Gemeinderats gesehen habe. Ich nehme eine andere Rolle wahr und trage eine andere Verantwortung.»

Mit seinem Ja zur staatlichen Ausnüchterung gerät Wolff erneut in Kon-

flikt mit seiner Partei - wie schon bei der Räumung des Labitzke-Areals Anfang August in Altstetten. Bei der AL versucht man zu beschwichtigen. Man sehe keine Konflikte in Grundsatzfragen, sagt Fraktionschef Andreas Kirstein.

«Unterschiedliche Rollen»

Das Verhältnis zwischen Wolff und der Partei sei gut, erklärt Kirstein weiter. Es gehe um unterschiedliche Rollen: hier ein Polizeivorsteher mit Verantwortung, dort die Oppositionspartei. «Wir versuchen, diese verschiedenen Rollen angemessen wahrzunehmen», sagt Kirstein. Er hält es für richtig, die Differenzen nicht zu verstecken, sondern im Parlament offen dazu zu stehen.

Im Fall der Labitzke-Räumung habe Wolff einen Entscheid des Gesamtstadtrats vollziehen müssen, zudem habe er für einen besonnenen Einsatz der Polizei gesorgt, sagt Kirstein. Dass die AL ihr linkes, aufmüpfiges Profil wegen Wolffs Kurs einbüßen könnte, glaubt er nicht: «Wer sich mit der Alternativen Liste identifiziert, kann genügend differenzieren und weiss, dass es unterschiedliche Rollen gibt.»

Wolff selber versichert, das Verhältnis zwischen ihm und der Partei sei keineswegs angespannt. Inhaltliche Auseinandersetzungen innerhalb der AL seien schon immer wichtig gewesen.

Neubauprojekt für Schwamendingen

Zürich - Die Siedlung der Baugenossenschaft Glattal Zürich (BGZ) im Schwamendinger Dreieck soll ersetzt werden, weil die Wohnungen die heutigen Standards nicht mehr erfüllen. Den Projektwettbewerb für das Baufeld A hat das Zürcher Team von BS + EMI Architektenpartner AG sowie Hoffmann & Müller Landschaftsarchitektur GmbH gewonnen, wie das städtische Hochbaudepartement mitteilt. Das Siegerprojekt mit dem Namen Casarecce sieht 210 Wohnungen mit zweieinhalb bis fünfeinhalb Zimmern vor. Dazu kommen 20 Kleinwohnungen für ältere Menschen. Entlang der Dübendorferstrasse sind zudem Gewerbeflächen geplant. Die Ersatzneubauten sollen in zwei Etappen gebaut werden. Der Baubeginn ist für 2017 vorgesehen, die Erstellungskosten werden auf 98 Millionen Franken geschätzt.

Die Wohnsiedlung der BGZ im Schwamendinger Dreieck wurde zwischen 1947 und 1956 in sieben Etappen gebaut. Sie umfasst insgesamt 718 Wohnungen in Reihen- und Mehrfamilienhäusern. Die Wettbewerbsprojekte können bis zum 7. September im Ausstellungsraum des Amts für Hochbauten im Hallenbad Oerlikon besichtigt werden. Öffnungszeiten: Montag bis Freitag, 16 bis 20 Uhr, Samstag/Sonntag, 14 bis 18 Uhr. (wsc)

Frist verpasst: Mörgeli blitzt erneut ab

Die Staatsanwaltschaft tritt nicht auf Christoph Mörgeli's Strafanzeige gegen «Rundschau»-Mitarbeiter ein. Der SVP-Nationalrat habe sie viel zu spät eingereicht.

Iwan Städler

Zürich - Über ein Jahr hat sich Christoph Mörgeli Zeit gelassen, um gegen drei Verantwortliche der Fernsehensendung «Rundschau» Strafanzeige einzureichen. Redaktionsleiter Mario Poletti, Moderator Sandro Brotz und Redaktor Marc Meschenmoser hätten seine Ehre und seinen Ruf in der Sendung vom 27. März 2013 aufs Schwerste verletzt, so Mörgeli.

Die «Rundschau» hatte dem ehemaligen Konservator des Medizinhistorischen Museums vorgeworfen, rund ein Dutzend fragwürdige Doktorarbeiten einfach durchgewinkt zu haben. Damit seien die Tatbestände der Verleumdung, der Ehrverletzung und der üblen Nachrede erfüllt, befand Mörgeli und wandte sich an die Zürcher Staatsanwaltschaft - allerdings viel zu spät, wie diese nun festhält.

In ihrer sogenannten Nichtanhandnahmeverfügung belehrt sie den SVP-Nationalrat, die Frist für eine solche Strafanzeige betrage drei Monate. Mörgeli wurde aber erst am 8. Mai dieses Jahres vorstellig, verpasste die Frist also um mehr als zehn Monate.

Es ist nicht das erste Mal, dass dem Titularprofessor eine Frist vom Verhängnis wird. Im Juni lehnte das Bundesgericht eine Beschwerde ab, mit der Mörgeli einen Entscheid der Unabhängigen Beschwerdeinstanz für Radio und Fernsehen (UBI) weitergezogen hatte. Auch damals ging es um die Fernsehensendung zu den Dissertationen. Doch Mörgeli reichte den UBI-Entscheid nicht rechtzeitig ein.

Kein Geld für einen Anwalt

Er könne sich nicht für alle Verfahren einen Anwalt leisten, erklärt der SVP-Nationalrat gegenüber dem TA. Zwar lasse er sich beim Rekurs gegen seine Entlassung durch die Uni Zürich juristisch vertreten. Seine diversen Anzeigen habe er aber selbst eingereicht.

Mörgeli könnte gegen das Nichteintreten der Staatsanwaltschaft innert 10 Tagen beim Zürcher Obergericht Beschwerde erheben. Das werde er aber nicht tun, sagt der SVP-Nationalrat. Stattdessen verlangt er von SRF-Direktor Ruedi Matter, dass er sich des Falls annimmt. Auch beim SRF-Konzessionsgeber, dem Departement von Doris Leuthard, will Mörgeli vorstellig werden. Denn die Konzession sei in seinem Fall grob verletzt worden. Zwei von der «Rundschau» vorgebrachte Zeugen hätten gar nicht bei ihm promoviert. Dies habe er erst selbst recherchieren müssen. Deshalb habe er die Anzeige nicht innert dreier Monate nach der Fernsehensendung einreichen können.

Anzeige

Einheitskasse:

«Wir sind dagegen, weil...»

...die Folgen einer Einheitskasse die Patientinnen und Patienten sowie die Versicherten bezahlen.»

vzk verband zürcher krankenhäuser

Dr. Christian Schär
Präsident Verband Zürcher Krankenhäuser

Komitee «Spitaldirektorinnen und Spitaldirektoren gegen die Einheitskasse»
Weinhaldenstrasse 22, 8700 Küsnacht
www.spitaeler-sagen-nein.ch